

Heimat und Ferne

Beilage zum Teltower Kreisblatt

Herausgegeben unter Mitwirkung des Heimatmuseums-Vereins Kreis Teltow

Nr. 21

Montag, den 29. Oktober

1934

Pastor Brodersen und Gütergoh

Ein Beitrag zu Theodor Fontanes „Wanderungen“.

Von Dr. Wolfgang Klotz.

Der Pastor H. C. U. Brodersen hat sich durch die Chronik von Gütergoh nicht allein um sein märkisches Pfarrdorf große Verdienste erworben, sondern machte mit diesem sorgsam gearbeiteten, in langer, stiller Arbeit entstandenen Quellenwerk den Anfang zur Erfüllung jener Wünsche, die aus den zunächst umfassender aufgestellten Bestrebungen des „Berliner Geschichtsvereins“ hervorgingen. Brodersens Chronik erschien im Jahre 1874. Damit war die wenige Jahre zuvor von dem Geh. Archivar Prof. Dr. Kiedel in einer Sitzung des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg (der sich dem Berliner Geschichtsverein angeschlossen hatte) ausgestreute Anregung in kräftiger Saat aufgegangen.

War bis dahin nur wenig für die Geschichte einzelner märkischer Dörfer getan worden, jetzt in der Zeit nach der Reichsgründung, ging man freudig vor, sammelte liebevoll, stützte und stellte das Material zusammen, das teils schon vorlag oder teils auch un schwer aus den Registraturen der alten Kriegs- und Domänenkammern, aus Rentämtern und Familien-Archiven ans Licht gezogen wurde. Verhältnismäßig rasch kam das Wesentliche an „geschichtlichen, territorialen, statistischen und kulturhistorischen Daten“ zusammen. Um in einem größeren Kreis dafür Interesse zu wecken, war es wiederum der Pastor Brodersen, der der Aufforderung des Geheimen Hofrats Louis Schneider, des Schauspielers und Vorlesers am Hofe Friedrich Wilhelms IV., der dem Dichter Theodor Fontane befreundet war und oft mit ihm zusammen Reisepläne für die Entdeckungsfahrten durch die Mark schmiedete, Folge leistete und einen Vortrag über die Geschichte des Dorfes Gütergoh in dem Verein für die Geschichte Potsdams, als „dessen nächster Nachbarstadt“, hielt. Er erledigte sich dieser Aufgabe in freier Rede und fand den Beifall der Vereinsmitglieder.

„Gütergoh, Dorf und Rittergut, ist drei Meilen von Berlin entfernt, von seiner Kreisstadt Teltow nur eine Meile. Ein altes Teltow-Dorf, einst im Besitz des Markgrafen Otto, nachdem die ganze Gegend von den Nachfolgern Albrechts des Bären erworben worden war. Am Dorfe selbst befindet sich ein großer Landsee, der auf einer älteren Karte den Namen Saub-See führt. Gütergoh hat einen seltsamen Namen und ist aller Wahrscheinlichkeit nach wendischen Ursprungs. Es hieß im Jahre 1258 Interjos und seit 1651 Gütergoh, was „Morgengöhe“, dasselbe wie Züterbog, bedeuten soll. Danach vermutet man, daß es eine Stelle war, an der „die Wenden ihren Morgengott, dem Zichrie-Göhen (Zütergoh) ein Bild und eine Opferstätte errichtet hatten. Am Rande des Dorfes, wo noch jetzt ein Gehölz von Tannen und Birken sich um den See legt, hart an der Straße, war die Opferstätte“.

In seine „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ hat der märkische Dichter und Wanderer Theodor Fontane das Kapitel über Gütergoh, das einen reizvollen Bericht seiner Fahrt vom Marktquartier Potsdam aus über die von „Fluß und See umspannte Dale Koblhafendrüde“ und über Jagdschloß Stern gibt, in späteren Auflagen nicht mehr aufgenommen. Diese Schilderung steht nur im Bande „Strehavelland“, der 1873 herauskam. Nicht nur der Teltow-Freund wird es begrüßen, von diesem Besuch Theodor Fontanes beim Pastor Brodersen in Gütergoh näheres zu erfahren.

Bei Sonnenuntergang traf Theodor Fontane in Gütergoh ein und stieg in Unverdorffens Gasthaus ab. Kaum, daß er den Staub der Landstraße von sich abgeschüttelt hatte, von Rod und breitkrämpigem Hut, schritt er wieder auf die Dorf-gasse hinaus, um bei der hereinbrechenden Dämmerung ein wenig in Gütergoh zu flanieren. Bei dem ersten Erkundigungsgang leistete der Mond, der in schmaler Sichel am Himmel stand, immerhin gute Dienste. Als bald wurde man der eigentlichen Herrlichkeit von Gütergoh ansichtig, jenes Plazes, dessen Längsseiten Häuser und Baumgänge säumen, und dessen Sammelstein Kirche und Schloß, sich gegenüberliegend, ein-fassen. Fontane und sein Begleiter betrachteten die alte Feldsteinkirche; das Mondlicht ließ die Bauart der Apsis und die „geknäute Dachstuhllinie“ genügend deutlich dem Kenner hervortreten. Der alte Ziffersteinbau aus dem 13. Jahr-hundert zeigte sich in romantischem Licht. Ebenso romanti-

schoberte sich der Dichter das Terrain; er sprang über das niedrige Mauerwerk des Kirchhofs, schritt über die Fahrstraße, und schon stand er vor der Pfarre. Das Haus lag still da, „aber alle Türen und Fenster auf; hier war noch Leben, wenn es sich auch noch verbarg. Eine Laube vor dem Hause, Blumenbeete, an der einen Ecke ein blühender Akazienbaum. Wenn wir die Blüten nicht sahen“, schreibt Fontane, „so ver-kündete sie der Duft. Auf der Treppe lag eine Rahe und spamm. Hier ist's gut sein. Hier ist Friede.“ Fontane trat in das Pfarrhaus ein und wurde vom Pastor wie von der freundlich bewirtenden Hausfrau wohl empfangen. Er war beim Pastor Brodersen.

Bei einer Tasse Tee, als die Rahe auf dem Schoße vom Dichter sich kranken ließ und durch die geöffneten Fenster der Akazienduft voll in das Zimmer einströmte, entspannt sich die Unterhaltung über Gütergoh. Der Herr Pastor Brodersen führte das Wort. Wie plastisch verstand der Sach-kenner das Wissenswerte dem Dichter für seine Wanderungs-schilderung zu übermitteln. Von dem Wendendorf an über die Zeit der Mönche, zu der Gütergoh dem reichen Besitz der Aebte in Lehnin zuzählte. „Nach der Säkularisierung kam es an den Kurfürsten, der 1567 den Bürgermeister Baltin Döring damit belehnte, bei dessen Familie es bis zum Jahre 1700 blieb. Gütergoh hatte also in 500 Jahren nur zwei Besitzer gehabt: die Aebte zu Lehnin und die Dörings“. In so festen Strichen umriß Pastor Brodersen die Gütergoher Geschichte. Von 1700 an waren die Besitzverhältnisse „um so wechselnder“. Da tritt zunächst die Gestalt des Benjamin Ursinus vom Bär, der dem ersten König von Preußen in Königsberg krönte, vor. Leppigeres Leben machte sich in Gütergoh breit. Am See wurde ein Lusthaus erbaut. „Kammerdiener, Gärtner, Koch und Küfer“ gehörten zum Stabe des geistlichen Würdenträgers. Klagen auf beiden Seiten, auf Seiten des Bischofs gegen die Gemeinde und umgekehrt. Des Bischofs Sohn erschien bescheidener, da er sich von dem Besitz, dessen er sich kurze Zeit erfreute, beim Verkauf „nichts als eine Begräbnisstätte reservierte“. Das geschah denn auch, und er fand die letzte Ruhestätte in der Kirche selbst, im Jahre 1750.

Ein Ursinus in moderner Form war ein späterer Besitzer, der Geheime Oberfinanz-, Kriegs- und Domänenrat und General-Lotterie-Administrator August Friedrich Gotthe-Budow, Erbherr auf Gütergoh. Er ist der Erbauer des jetzigen Schlosses. Er legte einen Park im englischen Stil an, ließ Bappeln an dem nach dem Schloß führenden Wege pflanzen und ebenso an dem in der Lage verschobenen Stans-dorfer. Der Anlage seiner Gartenschöpfungen fielen zwei Gehöfte zum Opfer, die an anderer Stelle in veränderter Gestalt wieder aufgebaut wurden; er ließ die Brauerei ab-brechen, nahm mancherlei Aenderungen und weitere Restau-rierungen vor, denen endlich das Jahr 1806 jäh Einhalt gebot. Der General-Lotterie-Administrator, glückliche Gewinner des großen Loses, wurde flüchtig. Er starb wenige Jahre danach in Warschau. In einzelnen Zimmern waren aber noch lange als kuriosum seine Spuren zu sehen: Diejenigen „Zimmer, die, bei der Kürze der Zeit in ihrer Herrichtung nicht fertig geworden waren, zeigten sich mit vielen Tausenden von Lotterielosen besetzt, die man den Wänden als Untergrund für die Tapete gegeben hatte“.

Dann wurde Gütergoh vorübergehend von den Kriegs-wirren betroffen. Die Russen plünderten das Dorf. Im Jahre 1830 kam das Gut in die Hände des Landrats von Albrecht, im Jahre 1868 in die des Kriegsministers von Noyn, der eine Familienstiftung daraus machte. 1874 war Besitzer des Rittergutes Gütergoh der Kgl. Großbritannische General-sonul und Geh. Kommerzienrat v. Bleichröder. Auch er ging in sumiger Art an Verschönerungen von Schloß und Park heran.

Das war es, was der Pastor Brodersen dem Dichter Theodor Fontane aus der Geschichte Gütergoh berichtete. Zweifellos hatte er sich mit bester Kraft in die Heimat-geschichte seines Pfarrdorfes hingearbeitet, obgleich er nicht in der Mark zu Hause war.

Auf bewegte Tage in seinem Leben konnte Pastor Broderfen zurückblicken. Die Idstedter Schlacht zwang ihn zum Verlassen der holländischen Heimat, des Warthauses am Ploener See. Ungeistes mußte er damit aufgeben, weil deutsche Vaterlandsgeminnung und „Rechtsgefühl“ es forderten. So fand er, um in allem sich selbst treu zu bleiben einen neuen Wirkungskreis am Rhein. Er bezog eine kleine Pfarre bei Neuwied. Er hatte wiederum ein malerisches Stück deutscher Landschaft, die sich vor den Fenstern seines Arbeitszimmers ausbreitete: den Rhein und die Lahn. Das war „schön und bezaubernd“. Alles war dazu angetan, die Heimat am Ploener See zu vergessen, „wenn Heimat nicht eben Heimat wäre“. Nach vielen schaffensfreudigen Jahren wurde ihm als Tausch vorgeschlagen das in Nähe der Ruitheiederung ein stilles Dasein führende Gütergoh.

Gütergoh. Was konnte das zunächst unserm Pastor Broderfen, dem bewußten, seine Sprache deutlich verratenden Niedersachsen sein? Daher schwieg er auf die erste Anfrage hin. Aber die zweite Anfrage blieb nicht aus. Nun wurde gesagt, daß bei dieser Ueberjiedlung eine Probepredigt nicht stattzufinden habe. Daß man außerdem von „Präsentation und jeder formellen Empfehlung“ absehen würde. Darin erblickte der Prediger etwas Ehrendes, ein „Vertrauen, dessen Ruf er zu folgen habe“. Er kam in den Teltow nach Gütergoh. Er bedauerte es nicht, wenn es ihm auch anfangs schwer war, zu dem Kern märkischen Wesens vorzudringen. — Diese Gespräche ließen in Fontane verwandte Saiten anklingen; wußte er es doch, wie schwer es ist, sich „unter märkischen Naturer einzuleben. Alles mächtigen und unideal; der Mensch farg wie seine Scholle. Der Geistliche ist ihm ein Mann, der taugt und traut. Das Leben dreht sich um Besitz und Soldatentum“.

Erst spät verließ der Dichter die Pfarre des Pastors Broderfen. Im Gasthaus schlief er zur Nacht, bis ihn durch das Fensterladenherz einfallende Sonnenstrahlen weckten.

Es war ein drüdender Sonntagmorgen. Der Wagen brachte die Reisenden aus dem Dorf. Der Teltowland machte dem Fuhrwerk zu schaffen, als ob er die Reisegefährten noch nicht ziehen lassen wollte. Um so länger brütete nun Theodor Fontane die Landschaft in ihrem ganzen Zauber in sich aufnehmen: „Am Ufer lagerten Hirt und Herde. Tiefe Sonntags-

stille. Selbst der Ruckuck bräutet im Walde schwieg. Inmitten des Sees, halb im Schatten des Büchtrichs, stand ein Dorfler und angelte; das Wasser ging ihm bis übers Knie. Kein Laut, außer, wenn er die Angelchnur emporschmeckte. Es war, als läge es noch wie Wendenputz über der Landschaft, als wolle der alte Juthrie-Gott wenigstens seine Morgensstunde halten. Aber da klangen die Glocken aus dem Dorf und mahnten ihn, daß seine Zeit vorbei. Und wie ein frischer Aufzug zog es durch die Scholle“. Das war ein stimmungsvoller Abschiedsgruß, den das kleine Gütergoh dem märkischen Wanderer nachsandte.

Da hatte noch für einen Augenblick das heidnische Feuer von Gütergoh emporgelohft:

Und sie tragen den leuchtenden Juthrie-Gott
Hinaus an den See und den Hain,
Und sie opfern ihm ihre Garben
Am Garbenopferstein.

Aber schon verblaßte das Bild, als der Boden der Heimat so innig mit dem Dichter Zwiepsprache hielt:

Lieben Lerne!
Und zur Freude wird die Heimat,
Und zur Nähe wird die Ferne.

Fontane hatte viele Länder gesehen und auch schäken gelernt, aber bei jeder seiner neuen Ausgabe der „Wanderungen“, ja bei jedem einzelnen Kapitel und Stimmungsbildchen hat er sich aufs neue in die Mark verliebt und auch dem Teltow, dem er seit frühesten Jugend verbunden war — durch seine Wanderung als Schüler nach Löwenbruch —, bleibende Erinnerungsbilder geschenkt. Zum erstenmal hat er in den „Wanderungen“ vor aller Welt dargetan, was die Mark an stillen Reizen und historisch klangvollen Landschaften besitzt. Er hatte recht, vom Märker und der Mark zu sagen: „Man muß hier geboren sein, um diese Leute zu fassen und zu verstehen und sich, durch die harte Scholle hindurch, in dem Respekt für einen Volkstamm hineinzuleben, der keinen Keher verbrannt, aber auch freilich keinen Heiligen geboren hat“.

Im Rahmen der Teltow-Kapitel ist die Wanderung nach Gütergoh eine, der im Wanderton am frischsten gestimmten Schilderungen. Wer möchte nicht auch dabei gewesen sein, zu Besuch beim Pastor Broderfen in Gütergoh!

Die Herbsttagung der märkischen Heimatmuseen in Lehlin und Beelitz

Die Vertreter von annähernd 40 Heimatmuseen fanden sich zunächst am Vormittag des 6. Oktober in Geheimem Staatsarchiv Bln. = Dahlem ein. In seiner Begrüßung betonte Staatsarchivar Dr. Lüdicke die Gemeinsamkeit des Arbeitsgebietes von Museum und Archiv, grenzte dann aber auch die Facharbeit beider gegeneinander ab. Urkunden, Akten und dergleichen schriftliche Zeugnisse der Vergangenheit gehörten grundsätzlich in die Archive, während die Museen alle andern Zeugen zu betreuen hätten. Das schließt nicht aus, daß das Museum vereinzelte Akten zur Landschafts- und Ortsgeschichte, aus dem Sinnungsweisen usw. seinen Besuchern bereithalte, um Kulturgeschichte usw. auch dadurch bildhaft werden zu lassen. Nach dem Vortrag von Staatsarchivar Dr. Winter über die Entstehung und Entwicklung des Staatsarchivs, dessen Urfänge bis über 1300 hinaus festzustellen seien, folgten die Teilnehmer den Führern durch die weiten Räume mit feuerfesten Aktengestellen und Türen zu der kleinen Ausstellung interessanter Urkunden aus allen Jahrhunderten im Schauaal. Nach diesem dankenswerten Einblick in die Organisation usw. des Geheimen Staatsarchivs, das letztlich ja für alle Heimatgeschichte die Quelle ist, wird den Teilnehmern das Staatsarchiv kein leerer Begriff mehr sein.

Die Vorortbahn brachte die Museumsleute schnell zum Bahnhof Werder, wo das Postauto die Gäste für Lehlin erwartete. Die Fahrt über das allen Heimatwanderern fast allen bekannte Kopfstempflaster von Werder und Gindow war ein heiteres Vorspiel gegen den folgenden Hauptteil der „Fahrt durch die Zauche“. Die umfangreichen Ausbesserungen an der Provinzialstraße nach Magdeburg veranlassen zahlreiche zeitraubende Umgehungen. Bei dem Zustand der meisten Kreischaussees von Zauch-Belzig (die allen Radfahrern unvergeßlich sind), ist weiter nicht verwunderlich, daß der auch der Gegend umhändige arme Chauffeur im Verlauf dieser „Umgehungen“ den Museumstransport schließlich gar über Feldwege in einem phantastischen Umweg steuerte. Eine solche Panne vervollständigte die Zahl der Ueberraschungen. Siemlich spät fuhr das Museumsbüro von Postauto in Lehlin ein. Die Bestätigung des Ortsmuseums mußte also dem folgenden Vormittag überlassen bleiben. Doch erhob unentwegter Humor auch hier über die Abwechslungen des Alltags.

Eine rechte Feierstunde war die Vesper in der abend-dunklen Kirche. Die schmucklosen weißen Wandflächen der im Tageslicht leicht mächtigen wirkenden Klosterkirche verschwanden in dem warmen Halbdunkel, das viele brennende Kerzen auf Bänken, Altar, Orgelchor usw. in den hohen

Raum trugen. Pfarrer Arnold aus Bockow widmete in seiner Andacht freundliche Worte des Gedankens dem nach schwerem Leiden verstorbenen Kantor Gerede, dem unermüdeten und als Sachmann geschätzten Begründer des Museums der Dfeminidurie usw. in Belken. Gemeinsamer Gesang und ein Chor der Schwestern des Louise-Henriette-Stifts („Lobe den Herrn“ in schönem zweistimmigen Satz) gaben der Andacht einen würdigen Hintergrund. Darum berührte eigenartig, daß der Organist die Feierstunde mit „Mes Tod“ von Grieg ausklingen ließ. Sollte in der Fülle wirklicher Kirchenmusik aus den Werken unserer Größen, angefangen bei dem „Wir sehen uns mit Tränen nieder“ aus der Matthäuspassion von Bach, sich nichts für diese Stunde wie überhaupt für die Kirche Geeigneteres haben finden lassen?

Den übrigen Abend füllte dank der Rührigkeit des Museumsleiters Pfarrer Widdel aus Kädel (nahe Lehlin) ein Beisammensein der Heimatfreunde des Ortes und der Museumsleute. Großes Interesse wurde einem neuen Tonfilm „Bauernkultur der Germanen“ entgegengebracht. Er ist als Ganzes mit Recht umstritten. Die ganze Rahmenhandlung — ein blutjunger Student überzeugt die in einem literarischen Klub versammelten Bildungspieker einer Mittelstadt durch eindrucksvolle, leidenschaftliche Schilderung germanischer Kultur von der Haltlosigkeit ihrer bisherigen Auffassung — ist stellenweise schlimmster Kitsch. Die Haltung des jungen Mannes erscheint durchweg als Pose. Ganz abgesehen davon, daß die Tendenz, nur in der Jugend um 20 herum die Prophezei eines neuen Glaubens zu sehen, hier unangenehm aufdringlich empfunden wird. Der Kern jedoch des Films, die Durchführung der Zeugnisse aus der Kultur unserer Vorfahren, verdient hinsichtlich Idee und Ausführung größte Beachtung. Die Glanzstücke germanischer Keramik drehen sich zauberhaft auf durchsichtigen Scheiben, die Fibeln und Armspangen werden von Gewändern und Armen gelöst, der Gürtel mit seinem Schnud wird umgelegt, der köstliche Silber Schnud von Rügen bewegt sich auf der Beschauer zu usw. Alles aber ist so beleuchtet, daß die Schönheit der Dinge recht offenbar wird. Es wäre der Mühe wert, dies Prinzip, die Zeugen germanischer Kultur in würdevoll langsamer Bewegung, aber auch in ihrer Zusammenhang mit dem Leben unserer Väter zu zeigen, fernerhin zu behalten und dem Film um ein Vielfaches zu erweitern, unter Verzicht auf die kümmerlichen Rahmenjener. Es dürfte an Anregungen von Seiten der Wissenschaftler nicht mangeln. Pfarrer Widdel führte dann noch einen Sinfoniefilm von den

umfangreichen Grabungen bei Götting vor und empfahl die reichliche Verwendung des Schmalfilms bei derartigen Arbeiten. In den meisten Fällen jedoch werden (nicht nur aus finanziellen Erwägungen) Rollfilm und Platte genügen. Der beiteren Teil des Abends bestritten die Schülerinnen des Luthe-Henriette-Stifts mit froher Lieber und Volkstänzen.

Am nächsten Morgen führte Pfarrer Wöbel durch die Klosteranlagen. Er berichtete in der Kirche von ihren Schicksalen, wie sie lange Zeit Steinbruch war und erst 1872—77 aus gänzlichem Verfall neu erstand, er wies auf die wenigen Reste aus alter Zeit hin (auf die alte Malerei in einem Bogen, auf den Grabstein eines Markgrafen Otto, auf den Stumpf des Baumes in den Stufen des Altars, unter dessen Schatten einst der Gründer des Klosters den Traum hatte, der ihn zum Klosterbau bestimmte, auf die Grabsteine einst der Kurfürsten, die vor Luthers Zeit nach hier zur Ruhe kamen). Der herrliche Altarschrein des Klosters zielt heute den Altar des Domes in Brandenburg a. S. Dann ging's zu der kleinen Kapelle im Garten, die noch vor 80 Jahren infolge der Pietätlosigkeit der Besitzer zur Ruine wurde, über den weiten Klosterhof durch den renovierten Flügel des Abts Hauses (den „Steinhausen“bau), entlang an den Resten der starken Klostermauer, die in alter Zeit die weiten Anlagen umschloß, zu den tiefen gewölbten Kellern noch aus der Frühzeit des Klosters. Ueber ihnen erhob sich später ein Jagdhaus der Kurfürsten Brandenburgs, von dem heute aber auch nur Trümmer unter Holunderbüschen und Brennnesseln zeugen. In dem Jagdmotiv „Königshaus“ mit seinem hübschen gotischen Giebel das Heimatmuseum, das im wesentlichen vorgeschichtliche und für die Klostergeschichte bedeutsame Funde enthält. (Alle andern Dinge aus der Vergangenheit birgt das Zauchermuseum in Beelitz.) Hier war der Rundgang durch das Kloster zu Ende, dessen Reste einst Bischofsruine hatten und in dem die höchsten Knonenträger zu Gast waren, das Kloster, dessen Mönche einst auch in dem vor kurzer Zeit erst von Saarmund oder Spandau her eroberten Teltow den Bauern aus dem Westen halfen, daß die Landschaft Kulturland werde. Heute ist das Kloster ein Diakonissen-Mutterhaus, doch kommen jedes Jahr Zisterziensermönche aus weiter Ferne und verweilen an der Stätte, die ihnen einst Heimat war.

Dann führte das Postauto (ohne Ueberrasungen!) die Tagungsfahrer nach Beelitz. Durch Schwina, dessen neuere Kirche entsetzlich häßlich und öde auf dem an sich so geeigneten Kirchberg steht. Aber auch durch die drei kleinen „sächsischen“ Dörfer Wusendorf, Kanin, Klaitow. Hier ragte vor 1815 kursächsisches Gebiet in einem schmalen Säulchen hinein in preussisches Land. Darum hatten die Soldaten, die dem preussischen Drill in Potsdam ausrieten, es nicht weit in die Freiheit. Nur haben viele übersehen, daß inmitten des kursächsischen Dorfes Kanin der Dorftrug allein preussisch war. In dieser „Deserteurfalle“ endete also mancher stolze Traum von Freiheit und Glück.

Der Leiter des Zauchermuseums in Beelitz, Lehrer Elsler, führte seine Freunde zunächst durch das Museum, das er in siebenjähriger Arbeit durch unermüdliches Sammeln zu beachtlicher Höhe führte. Es ist in den fünf großen Räumen des neuen Wasserturms untergebracht, der sich als dunkel violettrotter Ziegelbau fein in die Landschaft fügt. In absehbarer Zeit werden die neuangelegten Gebüschgruppen, Rabatten usw. ihm eine freundliche Umgebung schaffen. Der untere Saal ist der Geschichte der Spargelstadt gewidmet. Waffen und sonst noch Erinnerungen an die „Garnison“ Beelitz (Ziethen, York und Gneisenau haben hier eine kurze Zeit dienen müssen), Feuerlöschgeräte, alte Karten und Bauakzisse, Bilder zur Geschichte der Stadt versuchen ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Der Saal im 1. Stockwerk soll die „Siedlungs- und Naturgeschichte“ zur Schau bringen. Hier sind die vorgeschichtlichen Sammlungen und die geologische Abteilung aufgestellt. Modelle der typischen Bauernhäuser führen die Siedlungsgeschichte bis zur Gegenwart. Im 3. und 4. Saal begegneten uns die volkstümlich wertvollen Zeugen der Vergangenheit. Hübsche Möbel der Biedermeierzeit zu einem Zimmer vereint, Bilder und Hausrat aus Bürger- und Bauernhäusern, die Werkzeuge und Werkzeugstücke heimatlichen Handwerks aus der Spinnerei, Färberei, Tabakspinnerei usw. Hier stehen auch schöne Weihnachtspyramiden. Die Verbindungsstiege und jedes freie Fleckchen der Wände sind mit einer Fülle von kleinen Bildern behängt. Hübsche Winkel der Zauche, die Kirchen, die Schlösser, die Seen, alte Bauernhäuser, stille Gärten der Zauchestädte sind hier in Bilderreihen festgehalten. Teils Photographien, meist aber Zeichnungen der in der Landschaft anfassigen Künstler. Damit bestift das Museum ein reichhaltiges Bildarchiv. Die Bilderede freilich des Walters Meda steht weniger unter dem Stern wirklicher Kunst als unter dem der Höflichkeit gegenüber einem treuen Mitarbeiter am Heimatwerk. Der oberste Raum endlich ist ein Zimmer zum behaglichen Ausruhen für den müden Heimatwanderer. Eine schöne Sammlung guter Zinnarbeiten (alte preussische Regimenter darstellend!) und eine Nachbildung der Hauptstraße von Beelitz im Zustand von circa

1750 (die Gruppen der Bewohner, Spaziergänger, Säugler und Zinnfiguren) haben democh Platz in dem Raum gefunden. Neben herum aber führt eine Galerie, die eine prächtige Fernsicht vom dem 40 Meter hohen Turm schenkt. Und so wanderten denn die Augen froh über die weiten Kiefernwälder bis zu den Höhen bei Jerich, über Wiesen und kleine Wäldchen und Hügel bis zum Fläming, bis zu den Gauer Bergen, bis zu den Höhen, hinter denen der Teltow sich ausbreitet. Das ganze Land lag in der Sonne eines köstlichen Herbsttages.

Nach der Begrüßung im Schätkenhäus durch den Bürgermeister Dr. Namslau sprach Dr. Wels über die Darstellung der Geschichte im Heimatmuseum. Trotz der Schau der Gegenstände und Dokumente, der Zinnfiguren und geschichtlichen Bilder sei die graphische Darstellung auf guten Karten, die Veranschaulichung des Geschehens durch wichtige, großartige Zeichnung usw. nicht zu entbehren. Nur dadurch wird die Fülle der Einzelerkenntnisse zur Darstellung zusammenhängenden Geschehens. Hilfsmittel zur Darstellung der Geschichte erörterten dann Museumsleiter Elsler in seinem Vortrag über die Verwendung der Zinnfiguren und Dr. Schmidt über das geschichtliche Bild im Museum. Zu der Zinnfigurenliebhaberei ist noch manches vom Standpunkt des Museums zu sagen. Der letzte Vortrag, der die Abhängigkeit der geschichtlichen Bild-darstellungen, Porträts von ihrer Zeit, von Tendenz usw. herausstellte und dem Museum gewissermaßen „Quellentritt“ empfahl, war erfreulich.

Die Festsigung brachte lebhafteste Aussprache über Aenderung der Pflegschaftsbezirke, Organisationsfragen usw. In dem Führerrat des Bundes märkischer Museen wurden an Stelle des ausgeschiedenen H. Kutter-Guben der Museumsleiter Hilscher-Schwiebus und für den verstorbenen Kantor Gerede Lehrer Kiefer (Kreismuseum Teltow) berufen.

Danach im Auto zu der Funkstation bei Schönefeld, deren 44 Antennen weitläufig zu sehen sind. Während die Station Taten sendet und empfängt, nimmt Schönefeld nur auf. Hier werden die Uebersee-Telegramme aus 44 Läten (von Nordamerika, Mexiko, von Rio de Janeiro, von Kairo und Beirut in Afrika, von Teheran, Bangkok, Mukden usw. usw.) aufgenommen und sofort an das Haupttelegraphenamt Berlin weitergeleitet. Der Vortrag und die anschließende Fühlung durch die Tag und Nacht arbeitende Station vermochten zwar nicht dem Laien Klarheit bis ins kleinste über den (zu komplizierten) Betrieb zu geben, hinterließen aber doch einen nachhaltigen Eindruck vom Können deutscher Technik. Gewaltig groß standen die Funktürme vor dem Abendhimmel.

Und dann folgte die Heimfahrt nach Potsdam. Drüber verlor der goldne Feuerball hinter den Wäldern und die Heide rechts und links des Weges hüllte sich in Dämmerung. Aber dafür brannten auf der Straße die Lichter der vielen Autos auf, die dicht hintereinander dem Museumstransport folgten. Wie eine Perlenkette lag es leuchtend auf der breiten Leipziger Chaussee! Sie mußten alle gleich uns von der Fahrt in den verschwenderisch reichen Herbst zurück in die Heimat, in den Alttag. Kiefer.

Heimatgeschichte am Straßenschild

RDW. Die alte, türmereiche Stadt Soest in Westfalen ist jetzt dazu übergegangen, die alten Straßennamen, in denen meist ein Stück Stadt- und Heimatgeschichte erhalten ist, auf den Straßenschildern zu erklären. Da liest man z. B. an der Georgsgasse, daß sie ihren Namen von der 1822 abgebrochenen St. Georgskirche hat, an der Widmungasse liest das Schildchen darüber auf, daß „Widum“ Pfarrhof bedeutet, und in der Wippgasse erfährt der Besucher, der vielleicht an fröhlich wippende Kinder denkt, daß das „Wippen“ in den großen Teich eine Strafe der alten Soester Gerichte war.

Durch diese vorbildliche Einrichtung wird der Fremde nicht nur mit mancherlei Eigenheiten der schönen Stadt bekannt gemacht, sondern man regt auch seine Phantasie an, die aus solcher kleinen Erklärungen ein reizvolles Stadtbild aus vergangenen Zeiten im Geiste entstehen läßt.

Zur Nachahmung empfohlen!

Das Kreismuseum befindet sich nicht mehr in der Viktoriastraße.

Es wird im Januar im eigenen Heim in Jossen wieder eröffnet.

Der Zeltow und seine männliche Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege

Auf Grund des „Landreiterberichtes“ von 1652 zusammen gestellt von Hans Rolke.

4. Fortsetzung.

- 5a. Gurge Kumpfen, dessen Sohn von Sommerfelde im ober Barnimb (Sommerfeld Kr. Oberbarnimb), 20 Jahr.
6. Gurge Nochow, von Margenfelde (13), 44 Jahr.

B.-St. — Stegelitz — kommt sonst noch vor in Nr. 13, 18.

20. (6.) Berlin-Tempelhof.

Tempelhoff gehört der Churfürstin, meiner gnädigen Frauen.

1. Conradt Nothden Wittib ihr Knecht.
- 1a. Martin Schulke, von Kirchin unter den Saxon (Kirchin Kr. Uckermark Niederlausitz), 26 Jahr.
2. Caspar Kiedelisch, auß dem Städtlein Zeltow (109), 30 Jahr.
- 2a. Georg Theyle, dessen Stieffsohn, alhie bürtig, 17 Jahr.
3. Gurge Lieneman, von Lichtenberg im Niederbarnimb unter dem Rath von Berlin (B.-Lichtenberg), 40 Jahr.
4. Auf des Richters von Colln an der Spree seiner Meyerei alhie im Dorffe heißet der Meyer Michel — Name fehlt! — von Faulow (? Der erste Buchstabe im Original corrigiert.) auß dem Wendischen Lande, 26 Jahr.
- 4a. Hans Schulke, dessen Knecht, außm Sachsen Landt, 28 Jahr, ist ein Tragoner gewesen unter der Schwedischen armee.
5. Martin Nagell, von Glinide bey Köpenick (2) unter dem Grafen von Lenow (Bynar), 30 Jahr.
6. Gurge Wilde, vice Schulz, von Langwitz (9) im Zeltowischen Cranche unter dem Ambt Spandow, 36 Jahr.
7. Hans Neuman, von Zepernid im Niederbarnimb (3. Kr. Niederbarnimb), 36 Jahr.
8. Martin Theyle, alhie bürtig, 56 Jahr.
9. Martin Dödrick, außm Sternbergischen (Kreis Ost- und Weststernberg Neumark), 39 Jahr.
10. Martin Grotte, von Kleiner Zietzen (50b) unter dem von Streithorsten, 32 Jahr.
11. Peter Benersdorff, von Anhalt, ein Feldtrumpeter gewesen unter der Schwedischen Armee, 36 Jahr.
- 11a. Hans Zimmerman, dessen Knecht auß dem Sachsen Landt, 31 Jahr.

Coffaten:

12. Hans Deilisch, alhie bürtig, 33 Jahr.
13. Hans Dunder, von Schendendorff unter den Hl. Schenden (95), 24 Jahr.
14. Große Daleman, alhie bürtig, 69 Jahr.
15. Peter Wilde, von Langwitz (9), 29 Jahr.
- 15a. Gurge Wilde, dessen Sohn, 16 Jahr.
16. Michel Wittstod, von Wilmersdorff bey Berlin (22), im Zeltowischen Cranche, 40 Jahr.

B.-L. kommt sonst noch vor in Nr. 12, 13, 18, 23a, 97.

21. (10.) Berlin-Wannsee.

Stolpe erhielt 1898 den Namen Wannsee; 1920 zu Berlin. Stolp unterm Ambt Potsdam (Potsdam).

1. Jacob Zinnow, vice Schulze, alhie bürtig, 60 Jahr.
 - 1a. Peter Windelman, dessen Stieffsohn, 22 Jahr.
- Coffaten:
2. Andreas Woyt, alhie bürtig, 38 Jahr.
 3. Peter Herman, von Standsdorff bey Madonow uffm Sande (108), 36 Jahr.
 4. Peter Wulff, von der Nettelischen Fehre bey Potsdam (Meditz Kr. Osthavelland), 28 Jahr.
 5. Martin Räder, von der Stulp im Stiff Halle (Stülpe Kr. Bitterbog), 25 Jahr.

Stolpe kommt sonst noch vor in Nr. 2, 11b, 52, 99.

22. (2.) Berlin-Wilmersdorf.

Wilmersdorff bey Colln unterm Ambt Müllenhoff.

1. Joachim Röhrbed, Schulze, von Margenfelde (13), 34 Jahr.
- 1a. Gurge Brauer, dessen Knecht, von Finsterwalde (F. Kr. Uckermark), 24 Jahr.
2. Matthias Solwege, von Langwitz (9), 49 Jahr.
- 2a. Christoph Solwege, dessen Sohn, 24 Jahr.
- 2b. Martin Wittstod, dessen Knecht, alhie bürtig, 17 Jahr.
- 2c. Peter Genide, alhie bürtig, 29 Jahr, und dessen Knecht.
3. Hans Krüger, von Sonnwaldt (Sonnwaldt Kr. Uckermark) unter Grafen von Solmek (Solms), 39 Jahr.

- 3a. Georg Andreach, dessen Stieffsohn, 14 Jahr.
4. Gurge Duhrsch, auß dem Wendischen Lande, 49 Jahr.
5. Peter Suwenger, alhie bürtig, 29 Jahr.
- 5a. Michel Cobad, dessen Knecht, außm Wendischen Lande, 27 Jahr.
6. Peter Edart, alhie bürtig, 17 Jahr.
7. Gurge Weger, alhie bürtig, 57 Jahr.
- 7a. Gurge Weger, dessen Sohn, 17 Jahr.
8. Gurge Bähme, alhie bürtig, 38 Jahr.
9. Peter Frost, von Zehlendorff auß dem Niederbarnimb (Zehlendorf Kr. Niederbarnimb), 39 Jahr.
- 9a. Hans Trömide, dessen Stieffsohn, 18 Jahr.

Coffaten:

10. Georg Brandt, von Dahum (7) unter dem von Spielen, 29 Jahr.
11. Hans Lehman, von Klein Meside außm Sachsen Lande (? Klein Mesow. Kr. Calau), 19 Jahr.
12. Daniel Klügke, von Belgig außm Sachsen Lande (Belzig Kr. Zauch-B.), 31 Jahr.
- 12a. Hans Krüger, dessen Stieffsohn, 21 Jahr.

B.-W. kommt sonst noch vor in Nr. 6, 9, 12, 16, 20.

23. Berlin-Zehlendorf (mit Schönow).

- a (9.) Zehlendorff unterm Ambt Müllenhoff.
1. Der Meyer auf dem Schulzengericht heißet Gurge Woyt, von Madonow uffm Sande (66) unter die von Haden, 25 Jahr.
 - 1a. Hans Lende, dessen Knecht, alhie bürtig, 20 Jahr.
 2. Adam Koppfen, von Dahum (7) unter dem von Spielen, 30 Jahr.
 - 2a. Martin Neha, dessen Knecht, von Sonnwaldt außm Sachsen Lande (S. Kr. Uckermark), 18 Jahr.
 3. Peter Zinre, von Drewitz (32) unter dem Hl. Rath dem von Schwerinen, 49 Jahr.
 - 3a. Hemming Kurlsch, dessen Knecht, inß alte bürtig bey Hamburg von Buxte Huy (im sogenannten Alten Land; Buxtehude Kr. Dorf), 24 Jahr.
 4. Hans Krüger, von Drewitz (32) unter den Herren Rath Schwerinen, 48 Jahr.
 5. Mewes Röhrbed, von Margenfelde (13), 24 Jahr.
 6. Gurge Scheme, Krüger, von Nürnberg, ist Wachtmeister gewesen zue Nohe unter Sr. Churfl. Durchl. zue Brandenburg, 42 Jahr.
 7. Peter Sohre, von Kleinen Zietzen (50b) unter dem von Streithorsten, 50 Jahr.
 - 7a. Martin Thewes, dessen Knecht, von Zeltow (109), 24 Jahr.
 8. Erman Berent, von Lütke (6), 40 Jahr.
 - 8a. Hans Lehman, dessen Knecht, von Görzke unterm Ambt Stordow (Görzig Kr. Beesow-Stordow), 20 Jahr.
 9. Hans Romh Wittiben ihr Knecht heißet.
 - 9a. Hans Meikner, von Kleiner Zieten (50b), 26 Jahr.
 10. Hans Grotte, von Kleinen Zieten (50b), 31 Jahr.
 - 10a. Mewes Grotte, dessen Knecht, auß von Kleinen Zieten (50b), 26 Jahr.
 11. Martin Höfft, von Schönö (23b) bey dem Städtlein Zeltow, 30 Jahr.

Coffaten:

12. Gurge Lend, von Tempelhoff (20), 49 Jahr.
13. Hans Buke, alhie bürtig, 49 Jahr.
- 13a. Hans Buke, dessen Sohn, 15 Jahr.
14. Peter Paul, von Schöne (23b) bey Zeltow, 37 Jahr.
15. Gurge Nize, Herren M. Lilius in Berlin sein Meyer alhie, von Schöne (23b) unter dem Ambt Jochen, 34 Jahr.
16. Der Müllerin Knecht heißet Andreach Nehe, von Frisch Waker bey Sonne Walde (Fischwasser Kr. Uckermark), 20 Jahr.
17. Martin Herman, von dem Drewitz (32) unter dem von Schwerinen, 49 Jahr.

B.-3. kommt sonst noch vor in Nr. 99, 109.

23b (54.) Schönö seit 1894 mit B.-Zehlendorf vereinigt. Schönö bey Zeltow ist unterm Ambt Potsdam.

1. Peter Woyt, Schulze, von Potsdam unterm Ambt Potsdam, 45 Jahr.
2. Martin Höfft, alhie bürtig, 43 Jahr.
3. Peter Höfft, auß hier bürtig, 55 Jahr.

Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten. Einsendungen und Anfragen sind zu richten an Richard Krieger, Gröben, Post Ludwigsfelde.